 Lesezeit: 11 min.

Franz von Sales zu verstehen bedeutet, in das Herz des europäischen 17. Jahrhunderts einzutauchen – eine Epoche, die von Religionskriegen, kulturellen Gärungen und einer tiefgreifenden spirituellen Erneuerung geprägt war. Geboren 1567 im Herzogtum Savoyen – einem Grenzland zwischen Frankreich, Italien und der reformierten Welt Genfs – wächst Franz in einem politisch instabilen Umfeld auf, das von Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten durchzogen ist. Er atmet den christlichen Humanismus in den Hörsälen der Jesuiten in Paris und Padua, erbt den Eifer des Konzils von Trient und setzt sich mit den großen mystischen Strömungen seiner Zeit auseinander. Seine Gestalt kann ohne diesen Hintergrund nicht verstanden werden: Genau in der Geschichte, und nicht an ihren Rändern, wird Franz zum Heiligen der Güte und Sanftmut.

Savoyen

François de Sales war weder Franzose noch Italiener: Er war Savoyer, das heißt, er wurde im Herzogtum Savoyen geboren, zu dem auch das Piemont gehörte. „Ich bin jedenfalls Savoyer, sowohl durch Geburt als auch durch Verpflichtung“, schrieb er 1616 an einen Sekretär des Herzogs Karl Emanuel. Auch Don Bosco, geboren 1815, gehörte zu diesem Alpenstaat, der 1861 schließlich zum Königreich Italien werden sollte. Ein Jahr zuvor war Savoyen an Frankreich abgetreten worden.

Franz wurde 1567 im Schloss Sales in der Gemeinde Thorens, 15 km nördlich von Annecy, zur Zeit des Herzogs Emanuel Philibert geboren. Dieser hatte 1562 die Hauptstadt von Chambéry nach Turin verlegt. Von 1580 bis 1630, also fast während seines gesamten Lebens, regierte Herzog Karl Emanuel, ein entschlossener Mann, der jedoch in vielfältige Intrigen mit mächtigen, ständig kriegführenden Nachbarn, vor allem Frankreich und Spanien, verwickelt war. Die Kriege, Bündnisse und Eheschließungen hatten hauptsächlich den Zweck, die eigenen Gebiete zu schützen und nach Möglichkeit zu vergrößern.

Um seine Interessen zu fördern, ist der Herzog von Savoyen zu einem gefährlichen Bündnisspiel gezwungen: entweder mit Spanien gegen Frankreich oder mit Frankreich gegen Spanien. Daraus resultiert, dass das Herzogtum im Westen

Besitzungen verliert (Bresse, Bugey, Gex, Genf) und im Piemont, nach Osten hin, welche gewinnt (Markgrafschaft Saluzzo und Montferrat).

In religiöser Hinsicht ist das Herzogtum nicht homogen. In einer Zeit, in der Religion und Politik eng miteinander verflochten sind und in der das Prinzip *cujus regio, ejus religio* (wessen das Land, dessen die Religion) dazu neigt, den Bevölkerungen eines bestimmten Gebiets eine einzige christliche Konfession aufzuzwingen, kann man die Sorge des katholischen Karl Emanuel um die religiöse Vereinheitlichung verstehen.

In Genf hatte sich die protestantische Reformation 1535 etabliert. Calvin wird sie festigen und der katholische Bischof von Genf wird das Exil wählen. Genf ist missionarisch und kriegerisch geworden. Sein religiöser und politischer Einfluss hat sich auf das Chablais und das Pays de Gex ausgedehnt. Die Situation beunruhigt die Herrschenden: Es mangelt nicht an internationalen Konflikten, internen Kämpfen mit kriegerischen Handlungen und manchmal diplomatischen Verhandlungen, in denen sich religiöse Interessen mit politischen Diskussionen vermischen. Der letzte (gescheiterte) Versuch des Herzogs von Savoyen, Genf mit Waffengewalt zurückzuerobern, datiert aus dem Jahr 1602 (die berühmte *Escalade*).

Die Gesellschaft ist nach einer hierarchischen Ordnung strukturiert, in der die Familien danach streben, aufzusteigen, um Macht zu erlangen. So gelang es auch der Familie de Sales, das Schloss (*castrum*) von Thorens zu kaufen. Die feudale Struktur ist nicht mehr die des Mittelalters, aber sie ist nicht verschwunden. Diese Gesellschaft ist ebenfalls hierarchisch gegliedert: Es gibt die Adligen, dann die Bürgerlichen (deren Einfluss durch den Calvinismus gestärkt wird) und schließlich das Volk der Städte, des Landes und der Berge.

Der Humanismus in Savoyen und in Frankreich

Diese im 15. Jahrhundert in Italien entstandene Bewegung, die den Beginn der Neuzeit markiert, wurde von der Elite in Savoyen und Frankreich mit Begeisterung aufgenommen. Der Humanismus hat jedoch keine einheitliche Bedeutung. Folgt man Henri Bremond in seiner umfangreichen *Histoire littéraire du sentiment religieux* en France, können wir einen **naturalistischen Humanismus**, einen **christlichen Humanismus** und einen **frommen Humanismus** unterscheiden.

Der naturalistische Humanismus stellt jene Bemühung dar, die menschliche Natur

zu verherrlichen. „Der extreme Humanist“, schreibt Bremond, „kennt nur unsere und seine eigene Größe. Er lobt die menschliche Natur mit überschwänglicher Begeisterung… Er hat ein unerschütterliches Vertrauen in die Tatsache, dass der Mensch im Grunde gut ist. Selbst dort, wo er schwach ist, entschuldigt er ihn, verteidigt ihn und erhebt ihn.“ Die griechisch-römische Antike ist zur Quelle und zum Modell der elegantesten Literatur und einer höheren Bildung geworden, im Gegensatz zu den scholastischen und mittelalterlichen Modellen. Aber gleichzeitig wurden mit den klassischen Autoren sehr bald auch heidnische Inhalte in Kultur und Philosophie aufgenommen, während die Frömmigkeit in die Klöster verbannt wurde.

Der christliche Humanismus sucht das Gleichgewicht zwischen Humanismus und christlichem Leben. Man schreibt in einem Stil, der den klassischen Vorbildern entspricht, und der Mensch rückt immer mehr in den Vordergrund. Inzwischen lassen sich die dieser Strömung innewohnenden Gefahren nicht verbergen: die Vermischung von christlichem und heidnischem Denken, der Bruch zwischen Glaube und moralischer Bildung der Persönlichkeit, ein nur äußerliches christliches Leben und auch die Kluft zwischen der Elite und der Masse.

Schließlich gibt es den frommen Humanismus, in dem die Frömmigkeit die Oberhand hat und sich des Humanismus für ihre eigenen Zwecke bedient. Bremond erklärt es so: „Der fromme Humanismus tut nichts anderes, als die besten Traditionen der Renaissance sowohl bei der persönlichen Heiligung derer, die ihn leben, als auch bei der Führung der Gläubigen anzuwenden.“

Es ist klar, dass der Humanismus von Franz von Sales in diese letztere Strömung einzuordnen ist, wie seine gesamte Ausbildung in Savoyen, Paris und Padua bezeugt. Mit sechs Jahren lernt er von seinem Vater einen Spruch, der zu seiner Devise wird: „Ich denke an Gott und daran, mich wie ein ehrlicher Mann zu verhalten.“

In La Roche und am Kolleg von Annecy führen ihn seine ersten Lehrer in die klassische Kultur ein. An Franz wird seine Lernfähigkeit, seine Etikette und auch sein Wissensdurst in Bezug auf die Geheimnisse des Glaubens gelobt. Von seinem Vater zum Studium nach Paris geschickt, wählte er das Collège de Clermont, wo die Jesuiten neben den humanistischen Studien die Frömmigkeit pflegen und sich bemühen, den Humanismus der Renaissance zu christianisieren. In Padua studierte er dann Jura und Theologie und wählte den berühmten Jesuiten Antonio Possevino als seinen geistlichen Begleiter. Aus dieser gesamten Ausbildung lässt sich ableiten, dass der Humanismus von Franz von Sales ein kritischer Humanismus ist, der

auswählt und selektiert, was gültig und auch schön ist, und dem Humanismus seine heidnische Seele entreißt.

Aus der Studie von Franz Königbauer über den Humanismus in Leben und Lehre des heiligen Franz von Sales können wir einige interessante Elemente entnehmen, die den Einfluss des Humanismus auf den Salesianer belegen:

– das Streben nach literarischer Vollkommenheit;

– die Züge seiner Persönlichkeit;

– das von Vollkommenheit und unendlicher Güte geprägte Bild Gottes;

– das Menschenbild, das zur Vereinigung mit Gott bestimmt ist;

– die Bewertung des Körpers;

– die Aufwertung von Gefühl und Affekt;

– der freie Wille (und die Grenzen der Freiheit);

– die Kraft und Wirkung der Liebe.

Eine reformbedürftige Kirche

Das Leben des heiligen Franz von Sales fällt in eine sehr wichtige Epoche der Kirchengeschichte. Er wurde 1567 geboren, also fünfzig Jahre nach Luthers Aufstand in Wittenberg im Jahr 1517 und vier Jahre nach dem Abschluss des Konzils von Trient (1545-1563). Sein ganzes Leben und sein Wirken werden von der protestantischen Frage und der Notwendigkeit der katholischen Reform geprägt sein.

Was waren die Ursachen der protestantischen Reformation? Die modernen Historiker, schreibt Giacomo Martina, sind bei der Ermittlung der Ursachen der protestantischen Revolution ziemlich gespalten. Pater Martina sieht vor allem den Niedergang der päpstlichen Autorität im 14. und 15. Jahrhundert. In diesem Interpretationsschlüssel lassen sich die folgenden Ereignisse deuten:

– das Attentat auf Papst Bonifatius VIII. in Anagni (1303);

– das Exil von Avignon (1309-1376);

– das Abendländische Schisma ab 1378;

– die Theorie der Überlegenheit des Konzils über den Papst;

– die Tendenz zur Bildung von Nationalkirchen;

– die Zunahme weltlicher Sorgen zur Zeit der Renaissance;

– die moralische Korruption einiger Päpste.

Derselbe Autor weist jedoch auch auf andere religiöse Elemente hin, die die Entstehung des Protestantismus beeinflusst haben. Dazu zählen:

– der Niedergang der Scholastik;

– die intellektuellen Tendenzen der Epoche (Nominalismus von Ockham);

– die falsche Mystik;

– der Evangelismus (Erasmus von Rotterdam und die *Alumbrados* in Spanien);

– die Korruption einiger Kirchenspitzen, besonders in Italien und Deutschland;

– die psychologische Unruhe des 15. Jahrhunderts.

Neben den religiösen Faktoren ist es auch wichtig, die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ursachen zu berücksichtigen, vor allem in Deutschland: der Widerstand gegen Rom, der Widerstand gegen die Zentralisierung und den Absolutismus der Habsburger, die wirtschaftliche und soziale Situation und schließlich die Persönlichkeit Luthers.

Geboren 1483 in Sachsen, studierte Luther Philosophie in Erfurt, in einem von Ockhamismus geprägten Umfeld. 1505 trat er in das Augustinerkloster in dieser Stadt ein. Nach seiner Priesterweihe wurde er 1508 berufen, in Wittenberg zu lehren. Zwischen 1515 und 1517 begann er, unter dem Einfluss des Ockhamismus,

der persönlichen Interpretation des hl. Paulus und des hl. Augustinus sowie seiner tiefen psychologischen Unruhe, die neue Lehre zu formulieren. 1517 startete er seinen Protest gegen den Ablasshandel, der den Beginn der Reformation markierte. Die wesentlichen Punkte des Luthertums sind: die Anerkennung der Bibel als einzige Autorität in Glaubensfragen (ohne die Tradition, die Vermittlung der Kirche mit ihrem Lehramt), die Rechtfertigung allein durch den Glauben (ohne gute Werke), das Heil allein durch die Gnade (ohne die Vermittlung der Kirche, der Hierarchie oder der Sakramente).

Nach Genf, das theoretisch vom Herzog von Savoyen und vom Fürstbischof abhing, wurden die Ideen der Reformation ab 1525 von deutschen Kaufleuten gebracht. In den folgenden Jahren entwickelte sich die protestantische Strömung, vor allem durch das Wirken des Predigers Guillaume Farel und mit dem Schutz der Berner. 1534 ging aus religiösen, aber auch politischen und wirtschaftlichen Gründen der Großteil der Führungsschicht zur Reformation über, und der verängstigte Bischof Pierre de la Baume verließ die Stadt. Am 10. August 1535 setzte der Stadtrat die Messe aus. Am 21. Mai 1536 bestätigte der Rat die Annahme der Reformation. Zwei Monate später ließ sich Calvin in Genf nieder, das zum „protestantischen Rom“ wurde. Zur gleichen Zeit wurde der katholische Kult in Thonon, der Hauptstadt des Chablais, unterdrückt, wo den „papistischen Zeremonien, Opfern, Offizien, Institutionen und Traditionen“ ein Ende gesetzt wurde. Die Nachfolger von Pierre de la Baume und das Domkapitel wählten die Stadt Annecy als „vorläufigen“ Sitz (im Exil) der Diözese Genf.

Geboren 1509 in Noyon (Frankreich), studierte Calvin (Jean Cauvin oder Calvin) Theologie in Paris und Jura in Orléans und dann in Bourges, wo er die Lehre Luthers kennen lernte. Aus Sicherheitsgründen begab er sich nach Straßburg und Basel, wo er 1536 die erste Fassung seines grundlegenden Werkes, der *Institutio christianae religionis*, veröffentlichte. Auf der Durchreise in Genf wurde er von Guillaume Farel gebeten, in dieser Stadt zu bleiben, deren religiöses und auch politisches Oberhaupt er wurde. Die Lehre Calvins greift die wesentlichen Themen Luthers und Zwinglis, des Reformators von Zürich, auf. Der Kern seines Systems ist die Prädestinationslehre: Gott erwählt von Ewigkeit her und unabhängig von der Vorsehung der Erbsünde einige zur ewigen Glückseligkeit und andere zur ewigen Verdammnis. Was die Eucharistie betrifft, leugnet Calvin die Transsubstantiation und behauptet, dass Brot und Wein Werkzeuge sind, durch die wir in Gemeinschaft mit der Substanz Christi treten. Der Gottesdienst ist auf Gebet, Predigt und das Singen von Psalmen reduziert; es gibt keine Ornamente, keine Orgel oder

Hierarchie mehr. Der treueste Schüler Calvins und sein Nachfolger war Théodore de Bèze (Theodor Beza), den Franz von Sales dreimal traf.

Die Kämpfe und der protestantische Protest weckten die Energien der Kirche. Zweimal wegen Pest oder Krieg unterbrochen, gab das Konzil von Trient (1545-1563) mit seinen dogmatischen Entscheidungen und seinen disziplinarischen Dekreten das Signal zur katholischen Reform. Auf doktrinärer Ebene griffen die Konzilsväter bei den Quellen der Offenbarung, der Rechtfertigung und den Sakramenten ein. Zu den Quellen der Offenbarung legte das Konzil die Liste der inspirierten Schriften des Alten und Neuen Testaments fest, nahm die Vulgata als offizielle Version der Kirche an und erklärte, dass die Tradition zusammen mit der Schrift eine Glaubensquelle sei und dass diese nicht nach individuellem Sinn, sondern nach der Lehre der Kirche interpretiert werden müsse. Bezüglich der Rechtfertigung wurde definiert, dass der Glaube allein nicht ausreicht, um den Gläubigen zu rechtfertigen, sondern dass auch die unter dem Einfluss der Gnade vollbrachten Werke erforderlich sind. Zu den Sakramenten definierte das Konzil die göttliche Einsetzung, die Natur, den Spender, die erforderlichen Dispositionen und die Wirkungen der sieben Sakramente. Es verkündete außerdem die Existenz des Fegefeuers, die Rechtmäßigkeit der Ablässe, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern.

Auf disziplinarischer Ebene ergriff das Konzil einige Maßnahmen, die großen Einfluss hatten: Residenzpflicht für Bischöfe und Pfarrer; Verbot für Ablassprediger, Geld anzunehmen; Gründung von Priesterseminaren; Verbot für Mönche, Besitz zu haben; absolute Klausur für Frauenklöster; Bekräftigung der Unauflöslichkeit der Ehe und Verbot heimlicher Eheschließungen; Verbot des Duells.

Nach dem Konzil veröffentlichte der hl. Pius V. (1566-1572) den Römischen Katechismus (1566), das Messbuch und das Brevier; Gregor XIII. (1572-1585) gründete kirchliche Kollegien in Rom; und Sixtus V. (1585-1590) ordnete die Römische Kurie in 15 Kongregationen. Die großen Architekten der katholischen Reform waren Bischöfe, wie der hl. Karl Borromäus von Mailand (1538-1584), neue Ordensleute (vor allem die Jesuiten des hl. Ignatius von Loyola) sowie die Theologen und Heiligen jener Epoche.

Eine spirituelle Erneuerung im Gange

In der Epoche, mit der wir uns befassen, wurde die Spiritualität in verschiedenen Formen, Traditionen und Ländern gepflegt, aber auch mit gegenseitigem Austausch und Einflüssen. In den nördlichen Ländern (Niederlande, Rheinland, Flandern, Elsass) herrschte eine Tradition der „abstrakten“ Mystik, die auf das späte Mittelalter zurückging und weiterhin großen Einfluss ausübte, auch auf Luther selbst. Der erste von allen war Meister Eckhart (1260-1327), ein Dominikaner, Provinzial von Sachsen und Theologieprofessor in Straßburg. Nach dem Denken des „Meisters“ muss der wahrhaft spirituelle Mensch die Vereinigung der Seele mit dem göttlichen Wesen suchen, auch jenseits der Menschheit Christi. Unter seinen Schülern sind der selige Heinrich Seuse zu nennen, ebenfalls Dominikaner und Theologieprofessor in Konstanz (1295-1366), Johannes Tauler, Theologe, Mystiker und Prediger in Straßburg (ca. 1300-1361), und der Flame Jan van Ruysbroek (1293-1381), Verbreiter der *devotio moderna*, deren repräsentativster Text die *Nachfolge Christi* ist, die Thomas von Kempen (1380-1471) zugeschrieben wird.

Italien trug zu einem großen Teil zur katholischen Erneuerung bei. Der hl. Pius V. und der hl. Karl Borromäus (1538-1584) waren Italiener. In Italien waren zahlreiche Orden und Kongregationen entstanden: Theatiner, das Oratorium des hl. Philipp Neri (1515-1594), Kapuziner, Ursulinen der hl. Angela Merici usw. Das mystische Italien blieb unter dem Einfluss der hl. Katharina von Siena (1347-1380), einer Mystikerin, die sehr um die Reform der Kirche besorgt war, und der Heiligen des 15. Jahrhunderts, insbesondere der hl. Katharina von Genua (1447-1510). Das 16. Jahrhundert ist durch zwei Mystikerinnen gekennzeichnet: die hl. Maria Magdalena de’ Pazzi (1566-1607), Karmelitin, und Katharina de’ Ricci (1522-1590), Dominikanerin, die ebenfalls um die Reform der Kirche besorgt waren.

Spanien erlebte im 16. Jahrhundert sein *„siglo de oro“* (Goldenes Zeitalter) auch im religiösen und spirituellen Bereich. Es brachte große Namen in der Mystik hervor, vor allem Teresa von Ávila (1515-1582), Heilige und Reformatorin des Karmels, Johannes vom Kreuz (1542-1591) und Ignatius von Loyola (1491-1556). Franz von Sales schätzte auch den Dominikaner Luis de Granada (+1588) sehr, der einen Weg der Vollkommenheit für alle durch das Gebet, das Wort Gottes, die Innerlichkeit und die Vereinigung mit Gott vorschlug. Andererseits erschien die Strömung der *Alumbrados* (die direkt vom Geist „Erleuchteten“) der Autorität der Heterodoxie verdächtig.

In Frankreich begann unter der Herrschaft Heinrichs III. (1574-1589), während und nach den Religionskriegen, eine glänzende spirituelle Erneuerung. In dieser Zeit nährte sich das Frömmigkeitsleben noch von importierten Modellen. Viele

italienische und spanische Autoren wurden ins Französische übersetzt. Auch die Werke der nördlichen Schule werden in ein aktualisiertes Latein übersetzt. Es dominierte nämlich die rheinische Mystik mit abstrakter Tendenz; das „überragende Leben“ der direkten Vereinigung mit dem höchsten Wesen, jenseits der Menschheit Christi, übte eine starke Anziehungskraft aus. Die Schriften des Pseudo-Dionysius, eines neuplatonischen Autors des 5.-6. Jahrhunderts, waren die bevorzugte Lektüre der Franzosen.

Franz kam mit dieser Bewegung in Paris in Kontakt, wo er von Januar bis September 1602 blieb, während er ein Umfeld frequentierte, das sich nach einem inneren Leben sehnte: das Haus von Madame Acarie. Diese Dame war nicht nur eine vollendete, elegante und fröhliche Hausherrin und Familienmutter, die immer bereit war, den Armen zu helfen, sondern fiel auch oft in Ekstase. Franz wurde von ihr als Beichtvater ausgewählt und unterstützte ihr Projekt, den reformierten Karmel der hl. Teresa von Ávila in Frankreich einzuführen. Im „*Cercle de Madame Acarie*“ lernte er Pierre de Bérulle, den zukünftigen Kardinal, kennen und ermutigte auch dessen Projekt, das Oratorium des Philipp Neri in Frankreich einzuführen; Bérulle wird 1611 der Gründer und erste Obere des Oratoriums von Frankreich sein. Franz traf sich auch mit dem aus England stammenden Kapuziner Benoît de Canfeld, der größten mystischen Autorität seiner Zeit; mit Dom Beaucousin, dem Vikar der Kartause von Paris; mit André Duval, einem großen Evangelisierer der Armen; mit Pater Cotton, dem Jesuiten und zukünftigen Beichtvater Heinrichs IV.; mit Pater de Brétigny, der in Spanien Johannes vom Kreuz getroffen hatte; und anderen Persönlichkeiten der Epoche. In jenen Jahren entstand um Bérulle die Spiritualitätsschule, die unter dem Namen „*École française*“ (H. Bremond) bekannt ist und deren Hauptvertreter der hl. Vinzenz von Paul, Jean-Jacques Olier, der hl. Jean Eudes, der hl. Jean-Baptiste de la Salle und der hl. Louis-Marie Grignion de Montfort sein werden.